



Abb. 1. St. Marein, Gaden mit Wehrturm. Foto: Kafka

Karl Kafka

DIE GADENKIRCHHÖFE IN SLOWENIEN

Die Wehrkirchhöfe hatten die Bestimmung, die Bevölkerung einer Siedlung bei Kriegsgefahr aufzunehmen und ihr Schutz gegen feindliche Angriffe zu gewähren. Kirche, Kirchturm, vor allem aber der sie umgebende, ummauerte Kirchhof waren deshalb mit entsprechenden Verteidigungseinrichtungen versehen. Es lag für die Dorfbewohner nahe, auch ihre beste Habe mitzunehmen, um sie in diesem Zufluchtsort zu bergen. Dies geschah in Truhen oder Kästen, die im Kirchenraum oder im Kirchturm aufgestellt wurden. Um aber auch die in den Scheunen der Höfe aufbewahrte Feldfrucht, die Ernte, dem Zugriff des Feindes zu entziehen, erfolgte ihre Verlegung in den Kirchhof. So entstanden die Gadenkirchhöfe mit ihren ringsum an die Innenseite der Kirchhofsmauer in geschlossener Reihe angebauten Schuppen, Scheunen oder gemauerten Speichern. Je nach Landschaft werden sie verschieden bezeichnet, doch deutet der Name stets ihre Bestimmung an. Sie heißen in Nordwestdeutschland Spieker = Speicher, in Siebenbürgen Fruchthäuschen, in Slowenien werden sie als Behältnisse benannt oder mit dem vieldeutigen Namen Tabor bezeichnet. Im allgemeinen aber hat sich für sie die Bezeichnung Gaden eingebürgert¹⁾.

In manchen Gebieten, wie in Thüringen, in Unterfranken und bis vor kurzem in Siebenbürgen wurden die Kirchhofgaden bis in die Gegenwart benützt und blieben daher erhalten. In Slowenien verfielen sie zumeist im Laufe des

19. Jahrhunderts dem Abbruch. Mehr als in anderen Ländern sind von slowenischen Gadenkirchhöfen Nachrichten über ihren ehemaligen Bestand überliefert und mitunter lassen sich auch Reste der alten Anlagen nachweisen. Von ihnen soll im folgenden die Rede sein.

Der einzige, fast noch in seinem ganzen Umfang mit Gaden besetzte Kirchhof findet sich in dem durch die nahe Grotte berühmten Städtchen (früher Markt) *Adelsberg* (Postojna). Nur im Westen wird der Bering durch eine Brüstungsmauer ersetzt. Da der Kirchhügel an allen Seiten von den Häusern des Ortes umbaut ist, ist trotz der erhöhten Lage von außen nichts von dem die Kirche umgebenden Gadenring sichtbar. Die Süd- und Ostseite des Kirchhofs umfaßt ein mit einem Satteldach gedeckter, langgestreckter, zweigeschossiger Bau, der im Erdgeschoß steingerahmte, quadratische Kellerfenster aufweist und im Obergeschoß durch Fenster in weiten Abständen die Umwandlung von Speicherkammern zu Wohnungen erkennen läßt. Eine einzige Tür führt im Osten in einen Kellerraum, in dem heute eine Stiege eingebaut ist. An der Nordseite des Kirchhofs sind nur die Keller erhalten, die zu den außen angebauten Ortshäusern einbezogen, mit ihren Dächern überdeckt sind. Der Gadenring scheint ohne Scheidung in Abteile als einheitlicher Bau den Kirchhof umgeben zu haben. Die Stelle der Toranlage ist nicht mehr nachzuweisen. Die Kirche ist ein barocker Zentralbau mit zwei Tür-

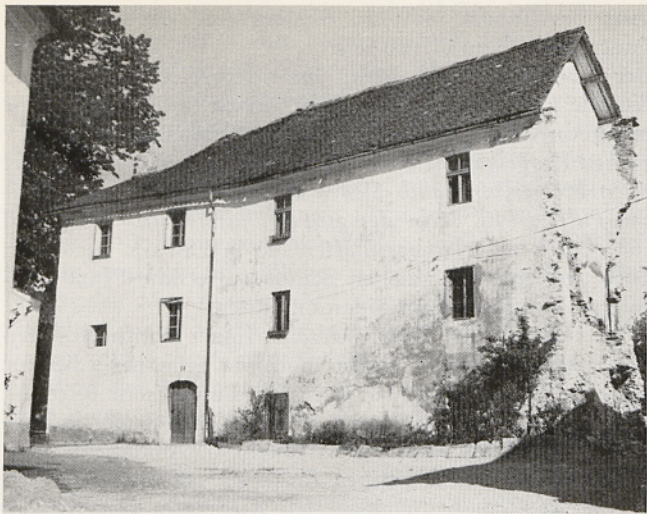


Abb. 2. St. Marein, Kirchhofgaden, in Wohnbau umgewandelt. Foto: Kafka

men an der Westfassade, der an die Stelle eines Baues getreten ist, den Valvasors Stich von 1679 mit dem über die Markthäuser emporragenden Dach und spitzbedachtem Ostturm zeigt²).

12 km südöstlich Laibach (Ljubljana) liegt auf einer niederen Terrasse das Dorf St. Marein (Šmarje-Sap). Seine an den Rand des Abhanges gerückte Kirche ist ein äußerlich barockisierter Bau mit drei kreuzrippengewölbten Jochen und Westturm. Bis in das 19. Jahrhundert umgab ein einheitlich gebildeter Ring von Gaden mit durchlaufendem Satteldach die Kirche. Von ihm hat sich im Nordwesten ein Teil in Form eines dem Kirchhofrund angepaßten Gebäudes erhalten. Über einem Erdgeschoß mit Türen zu drei Kellern hat es zwei Obergeschosse mit je vier Fenstern in weiten Abständen, die auch hier die Umwandlung von Speicherkammern in Wohnräume erkennen lassen. An der Außenseite springt ein stattlicher halbrunder Turm vor, der im 19. Jahrhundert als Wohnung des Kaplans diente, also ebenso einen Umbau zu Wohnzwecken erfahren hat. Das Ostende des Gebäudes zeigt sich heute ruinenhaft offen, nachdem vor 1969 seine Fortsetzung an der Nordseite des Kirchhofs abgebrochen wurde. Bis 1893 stand der mit Mauern und Türmen befestigte Gadenkirchhof noch aufrecht³).

Das Städtchen Zirknitz (Čerknica), am Rande eines weiten Kessels gelegen, den der zeitweise verschwindende und wiederkehrende Zirknitzersee ausfüllt, besaß einen der bedeutendsten Gadenkirchhöfe. Noch heute beeindruckt zwei mächtige Vierecktürme von fast 10 m Seitenlängen an der Südseite des Kirchhofs, die durch eine heute verschwundene Mauer verbunden waren. Von diesen zwei Ecktürmen ausgehend, umschließen heute erniedrigt Mauern den Kirchhof, der ein Fünfeck bildend, an den restlichen drei Ecken durch halbrunde Türme verstärkt war⁴).

Von dem einstigen, einheitlich den ganzen Bering umgebenden Gadenkranz gibt der allein erhaltene, an den südwestlichen Eckturm anschließende Teil, ein Bild. Er stellt sich als ein zweigeschossiges Haus mit Satteldach vor, das an der Kirchhofseite glatt verputzt ist, an der Außenseite das gleiche, aus glatten, verschieden großen und wenig lagerhaften Blöcken bestehende Mauerwerk wie die Ecktürme zeigt und hier, außer einigen Gerüstlöchern, vollständig öf-fnungslos ist. Seitlich ragt unter dem Dachrande ein Kragsteinpaar vor, das vermutlich zu einem Aborterker gehörte. Dies setzt eine durch eine Brustwehr erhöhte Außenmauer voraus, hinter der man einen Wehrgang unter

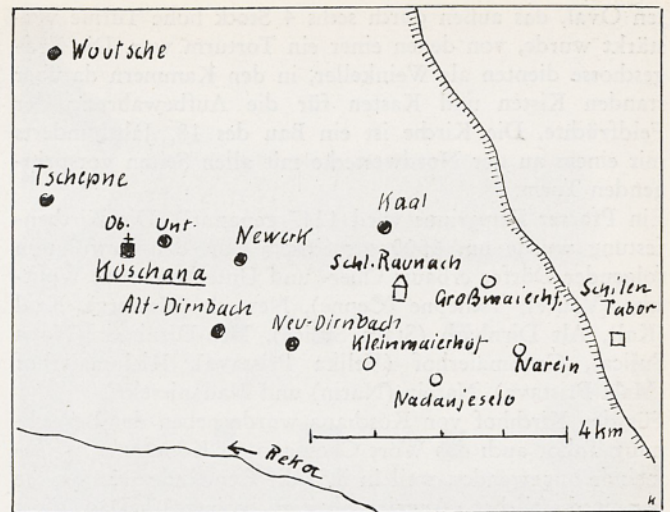


Abb. 3. Der Gadenkirchhof von Koschana und die zugehörigen Dörfer. Plan: Kafka

einem gegen den Kirchhof abfallenden Pultdach vermuten kann. Die kirchhofseitige Wand zeigt in weiten Abständen in zwei Geschossen quadratische, von breiten Mörtelfeldern umgebene Fensteröffnungen, vier im Obergeschoß, und drei vergitterte und eine breite Tür im Erdgeschoß. Der Aufgang in das Stockwerk erfolgt im Inneren des Gebäudes. Mit der anschließenden Fortsetzung des Gaden war es durch eine Tür verbunden.

Zwischen diesem noch bestehenden Gaden und dem südwestlichen Eckturm ist ein mit diesem gleich breiter, schmaler Bau eingeschoben, der um ein Stockwerk höher ist und mit einem Pultdach an das Pyramidendach des Turmes anschließt. Er gehörte zu jener Gadenreihe, die an die südliche, die beiden Türme verbindende Kirchhofmauer angebaut war.

Wie eine Steininschrift an der Südwand der Kirche besagt, wurde die alte, als Pfarre 1296 genannte Kirche im Jahre 1472 von den Türken zerstört. Die jetzige Kirche, eine spätgotische, sternrippengewölbte dreischiffige Halle mit Mehreckchor und eingebautem Westturm, wurde 1475 begonnen und 1482 vollendet⁵). Gleichzeitig erfolgte wohl auch der Ausbau des Gadenkirchhofes.

Der Kirchhof von Zirknitz stand, wie auch andere in Slowenien, unter einer geregelten Verwaltung. Mit den an dieser beteiligten Herrschaftsbesitzern oder deren Vertretern kam es öfter wegen verschiedener Übergriffe zu Streitigkeiten, wobei sich die Gadeninhaber an die Landesregierung zur Erlangung ihrer Rechte wandten. So gab es 1556 einen Rechtshandel zwischen dem Pfleger von Adelsberg und einem gewissen Michel Bersch, dem man seinen Gaden im Kirchhof gesperrt hatte. Die Behörde entschied, daß es gegen das kaiserliche Gebot sei, daß „niemandt Inn khainem Taber khain verboth Thuen solle“ und der Gaden wieder zu öffnen sei⁶).

Das Dorf Koschana (Kožana) liegt westlich von dem Eisenbahnknotenpunkt St. Peter (Pivka), an seinem Nordrand die Kirche. Von dem sie einst umgebenden Gadenring hat sich nur an der Südseite des Kirchhofes ein langgestrecktes, außen durch Dorfhäuser verbautes Gebäude erhalten. Im Kirchhof erscheint es zweigeschossig, jedoch im Erdgeschoß ohne Öffnung, im Obergeschoß nur mit zwei Fenstern versehen und mit einem gegen den Kirchhof abfallenden Pultdach gedeckt. Anschließend läßt eine Lücke die hohe Außenmauer sehen, auf die zwei moderne Wohnhäuser folgen. Noch um 1800 umgab ein geschlossener Gebäudering die Kirche in einem heute durch Friedhoferweiterung veränder-

ten Oval, das außen durch sechs 4 Stock hohe Türme verstärkt wurde, von denen einer ein Torturm war. Die Erdgeschosse dienten als Weinkeller, in den Kammern darüber standen Kisten und Kasten für die Aufbewahrung der Feldfrüchte. Die Kirche ist ein Bau des 18. Jahrhunderts mit einem an der Nordwestecke mit allen Seiten vorspringenden Turm.

Ein Pfarrer Peregrinus wird 1247 genannt⁷⁾. Die Kirchenfestung wurde um 1500 gemeinsam von den Bewohnern folgender Dörfer erbaut: Ober- und Unterkoschana, Woutsche (Vouče), Tschepne (Čepne), Newerk (Newerg), Kaal (Kal), Alt Dirnbach (Stara Sušica), Neu-Dirnbach (Nova Sušica), Großmaierhof (Velika Pristava), Kleinmaierhof (Mala Pristava), Narein (Narin) und Nadanjeselo⁸⁾.

Für den Kirchhof von Koschana wurde neben der Bezeichnung Tabor auch das Wort Chomaun = Kommune = Gemeinde angewendet, weil in ihm die Gemeindevertreter die gemeinschaftlichen Angelegenheiten berieten⁹⁾. Das Wort Chomaun wurde als Synonym für Gemeinde, Rathaus und Kirchhof verwendet. Im Chomaun von Koschana traten die Männer der zwölf Dörfer alljährlich am St. Markustag (25. April) zusammen, um die Rechnungslegungen über die Ein- und Ausgaben des Chomaun vorzunehmen und die Wahlen der verschiedenen Ämter durchzuführen. Über den Chomaun war ein Quardian gesetzt, der für das Inventar verantwortlich war und den Schlüssel des Kirchhofs verwahrte. Ihm zur Seite standen, der Zahl der beteiligten Dörfer entsprechend, 12 Capitani, von denen einer als Obrister Capitan galt. Dieser hatte die Gelder zu verwalten und zu verrechnen, die von den Capitani als Gaden- und Strafbeträge eingetrieben wurden und aus denen ein Erhaltungs- und Proviantfond gebildet war.

Von jedem Kasten in den Speichern war ein Khupolnika (ein gestrichenes Maß) Weizen und für jede Truhe 16 Kreuzer zu „Nuez und Fromben des Comaun“ zu entrichten. Zum Messen des Getreides befand sich im Kirchhof ein steinerner Kornmetzen¹⁰⁾. Als Vertreter der Herrschaft galt der Burgrichter, der den Versammlungen präsierte. Oft versuchten die Burgrichter sich Teilbeträge der Lagerzinsen anzueignen, der Chomaun, sich den Belastungen und Bevormundungen zu entziehen. So begehrte 1595 Georg von Raunach eine Erhöhung der Zinsen um 6 Patzen und ließ, als der Chomaun die Zahlung verweigerte, die Gaden- teile sperren. Das Vizedomamt in Laibach entschied auf Beschwerde dahin, daß die Nachbarschaften bei der Nut-

zung des Tabors nicht zu hindern und die versperren Gaden sogleich zu öffnen seien.

Der Chomaun besaß auch, um sich gegen die häufigen Einfälle der Türken zur Wehr setzen zu können, eine entsprechende Kriegsausrüstung. 1626 bestand sie aus „9 ganzen Thopelbäken, Unnd zwe deren so zersprungen sambt einen Mörser, wie auch Sieben Handröhr Mehr des kleinen Pulfers Pfd. Mehr des großen Pulfers Pfd.“ 1682 und 1683 baten die Nachbarschaften die in Laibach wegen der Türkengefahr versammelten Stände um etliche Pfund Pulver, weil sie Mangel an Munition hatten.

In siebenbürgischen Wehrkirchhöfen findet man nicht selten auch statt gemauerter Gaden hölzerne Schuppen, die nur aus an die Kirchhofmauer gelehnten Pultdächern bestehen, die kirchhofwärts auf Pfosten ruhen. Unter ihnen sind die Kornkästen der Einwohner aufgestellt¹¹⁾. Ähnliches scheint es auch in Slowenien gegeben zu haben. Im westlichen Teil des im Rechteck hochummauerten Kirchhofes von *Ihanom* nordöstlich von Laibach sind an der Kirchhofmauer Spuren von Pultdächern vorhanden, die auch den Wehrgang mit einschlossen und auf hölzerne Schuppen hinweisen¹²⁾.

Mitunter bezeugt nur eine alte Abbildung das ehemalige Vorhandensein von Kirchhofgaden. Eine Skizze von 1603 zeigt die Kirche der nordwestlich von Rudolfswerth (Novo mesto) gelegenen Gemeinde *Hönigstein* (Mirna Peč) von einer Schießschartenmauer mit runden Türmen an den beiden Westecken umgeben, mit einem Torturm sowie einem Gebäudeteil im Osten, der der Rest eines Gadenringes zu sein scheint¹³⁾. Heute besteht nur mehr der alte Westturm an der 1911 neu erbauten Kirche¹⁴⁾. Die Kirchhofmauer ist gänzlich beseitigt, nur ein Brunnen im Norden und der Rest eines Grabens im Süden der Kirche erinnern an die einstige Befestigung.

Gänzlich abgebrochen wurden zu Beginn des 20. Jahrhunderts Kirche und Kirchhof von *Domschale* (Domžale-Gorižica) nördlich von Laibach, um das Material zum Bau einer neuen Kirche zu verwenden. Der innere rechteckige Kirchhof, der von einer zweiten, kreisrunden Mauer umgeben war, war mit zahlreichen Speichern besetzt, worauf die scheinbar 4 m starken Mauern in der Franziszeischen Aufnahme von 1827 hinweisen¹⁵⁾.

Völlig zerstört sind die einst sämtlich mit Gaden ausgestatteten Wehrkirchhöfe der ehemaligen deutschen Sprachinsel Gottschee (Kočevje). Nach den Aussiedlungen und den Zerstörungen des letzten Krieges sind die Dörfer und ihre

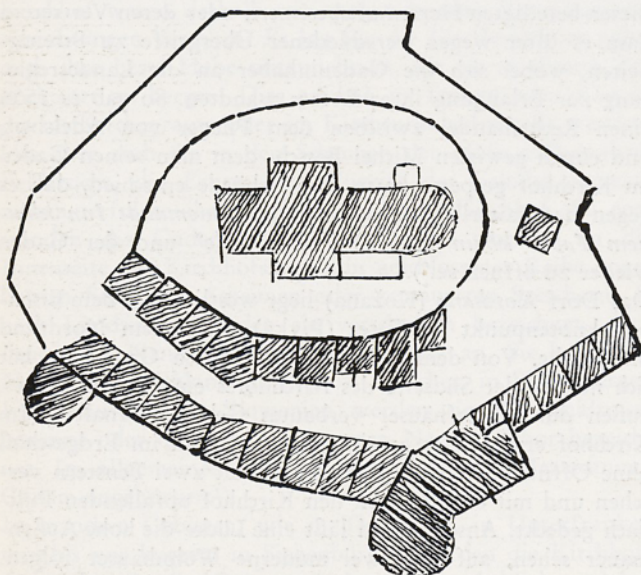


Abb. 4. Mösel, Gadenkirchhof, Grundriß nach der Franziszeischen Aufnahme von 1824. Gadeneinbau im Kirchhofzwinger

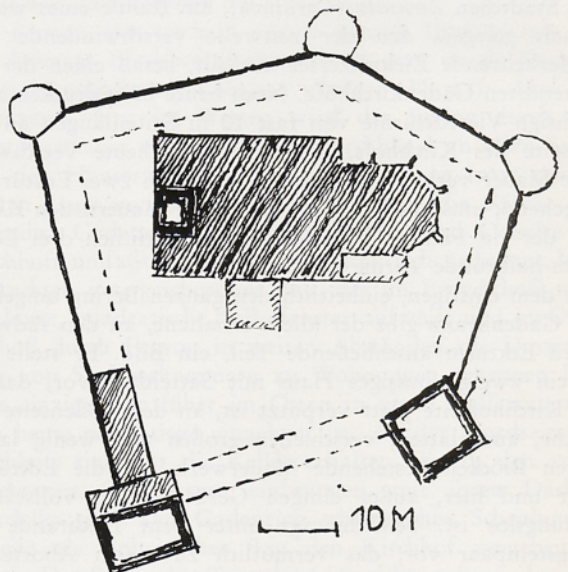


Abb. 5. Zirknitz, Gadenkirchhof, Grundriß nach P. Fister

Kirchen verödet. Ein lehrreiches Beispiel für den Untergang dieser Anlagen schon vom Beginn des 19. Jahrhunderts an bietet *Mösel* (Možarje). Nach einem Pfarrbericht von 1822 und dem Plane der Franziszeischen Aufnahme von 1824 war der Gadenkirchhof im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts noch wohl erhalten¹⁶). Die Kirche war von einer doppelten Mauer umgeben, die innere, mit Schießscharten und Wehgang versehene in einem Oval, die äußere in einem Vieleck geführt und von einem tiefen und breiten Wassergraben umgeben. Im südlichen Teil des Zwingers zwischen den beiden Mauern waren an der Außenseite der inneren und der Innenseite der äußeren Mauer 25 zweigeschossige Gaden mit Kellern und Getreidekammern angebaut. Im Nordteil des Zwingers bestanden keine Gaden, eine Wasserlache diente als Tränke für das Vieh. In die Gadenreihe war der Pfarrhof eingebaut, aus dem an der Südecke ein halbrunder Turm nach außen vorsprang. Neben ihm führte der Eingang in die Wehranlage. Ein zweiter Rundturm befand sich am westlichen Ende der Gadenreihe neben der südwestlichen Mauerecke.

Der „Tabor“ genannte Wehrkirchhof wurde 1521 erbaut¹⁷). Als 1596 im Auftrag des Vizedoms von Krain die „täber“ in der Herrschaft Gottschee wegen der aufzuwendenden Baukosten besichtigt wurden, wurde festgestellt, daß der „täber zum Mosl baufällig, die gang an der muer gar schlecht“ waren¹⁸). Von den Türken heißt es in der Überlieferung, sie seien nur vorübergezogen, weil sich die Leute im Tabor verteidigten. Auch die Haiducken konnten nicht viel Schaden anrichten, weil die Leute Korn, Wein und Vieh hinter den Ringmauern hatten. 1613 suchten die Einwohner von Mösel bei der Pfandschaftskommission in Laibach um Waffen und Munition an, weil sie nur Doppelhaken besaßen¹⁹). 1780 benötigte man keine Waffen mehr, man machte aus den Kanonen Mörser (Böller), auch fand man Kanonenkugeln an der äußeren Mauer. 1838 wird bereits von Ruinen gesprochen²⁰). Als 1844 eine neue Schule erbaut wurde, riß man die innere Mauer ab, um ihr Material zu ihrem Bau zu verwenden. 1846 brannten die Gaden ab und da nun die äußere Mauer zwecklos geworden war, erniedrigte man sie 1852 bis auf die Höhe einer Umfassungsmauer und baute aus ihren Steinen einen neuen Pfarrhof. 1888 wurde der Friedhof aufgelassen. 1903 beseitigte man die erniedrigte Ummauerung und ersetzte sie durch eine Umfriedung aus Drahtgeflecht²¹).

Von *Nesselthal* (Koprivnik), dem Hauptort des Gottscheer Unterlandes, berichtet *Valvasor*, daß es eine mit einem Taber versicherte Pfarrkirche St. Jakob hatte²²). Sie stand im westlichen Teil des Haufendorfes und war ein einfacher Bau mit seitlichem, von einer Barockhaube gekröntem Turm. 1862 waren noch Umfassungsmauern zum Teil sichtbar²³). 1889 waren auch diese verschwunden. Heute besteht auch die Kirche nicht mehr²⁴).

1400 wurde *Nesselthal* Pfarre²⁵). Die Befestigung der Kirche dürfte Ende des 15. Jahrhunderts erfolgt sein. 1613 bittet „Nösstal“ in einem Ansuchen an die Pfandschaftskommission um eine Anzahl von „*Toplhaken und etlich Zenter Pulfer und Plei sambt zwei guten Mörser. . . weil der Taber gar paufelig, item von geschütz nit mehr als sibem Toplhaken, darunter nur drei zu gebrauchen . . . auch daß dieser Taber bei etlich Jarn verlassn . . .*“²⁶). 1614 waren die Ringmauern des Taber in der Pfarre Nösstal schon sehr baufällig, so daß innerhalb der Ringmauer notdürftige „*Gedache und geschütz*“ errichtet wurden²⁷). Im gleichen Jahre führte die Pfarrmenig von *Nesselthal* Klage gegen einen Andre Stelzer, weil dieser in der Nähe des Tabers einen gemauerten Keller und darauf Zimmer (Geschoß aus Holz) gebaut habe und bei einem Brande die ganze Nach-



Abb. 6. Zirknitz, Gaden, Kirchhofseite. Foto: Kafka



Abb. 7. Zirknitz, Kirchhofgaden, anschließend Wohnturm. Foto: Kafka



Abb. 8. Zirknitz, Außenmauer eines Kirchhofgadens. Foto: Kafka



Abb. 9. Adelsberg, Kirchofsgaden. Foto: Kafka

barschaft um ihre im Taber verwahrte „Behältnis, Hab und Guett“ kommen könne. Die Kommissare fanden jedoch die Errichtung des Gebäudes für nicht schädlich und wiesen die Klage ab. Zugleich fanden die Kommissare die Dachung des Tabers schadhafte, auch müsse die Brustwehr erhöht werden, „damit im Falle der Not um und um gehen möge, wie auch emsige und fleißige Acht auf dem Taber hiemit ernstlich gepoten worden“²⁸). Daß der Kirchhof mit Gaden besetzt war, geht auch aus einem Abschied von 1614 hervor, in dem eine Klage über einen Besitzwechsel von Keller und Kasten im Tabor durch Kauf und Erbschaft abgewiesen wurde²⁹).

Auch bei der Kirche des nördlich von Weixelburg (Višna gora) auf einem Berge gelegenen Dorfes Politz (Police pri Višna gora) ist die sie einst umgebende Befestigung restlos beseitigt und Gadenbauten nach dem heutigen Bestand nicht mehr nachzuweisen. Sie ist ein einfacher, keine Merkmale höheren Alters aufweisender Bau mit Rechteckchor und vorgestelltem Westturm, umgeben von einer baumbestandenen Wiese. Ein Gehölz in der Nähe wird noch als „Wald beim Tabor“ bezeichnet³⁰). Vor Zeiten aber war die Kirche von einem Kirchhof mit Gaden umgeben, in dem es 1557 einen eigenen Taberhüter namens Matheus Tschampl gab. Er führte gegen einige Personen, die im Kirchhof das Zufluchtsrecht hatten, eine Beschwerde an das Vizedomamt Laibach, weil er von seinem bisher innegehabten Amte abgesetzt worden war. Die Landesobrigkeit entschied dahin: „Diewei sich zwischen den underthanen und dem Taberhütter allerlei widerwillen und Zwietracht zuegetragen“ und daher Gefahr für den Tabor zu besorgen sei, „so sollen die underthanen zween oder drey annder Taberhütter vorschlagen, den sie für tauglich befänden zum Taberhüter auswählen und ihn gegen Eidespflicht und Revers in dieses Amt einsetzen, der jetzige Taberhüter sei seines Amtes und seiner Pflicht ledig. Nachdem aber die Untertanen sich über Verluste an Kugeln und Pulver beschwert hatten, müsse der Taberhüter ihnen „pericht und Zaittung geben, auch was zum Taber gehört und er in handden hätte zu verant-



Abb. 10. Adelsberg, Kirchofsgaden, Keller im Erdgeschoß, Speicher im Obergeschoß in Wohnungen verwandelt. Foto: Kafka 1969

worten.“ Die Untertanen seien aber schuldig, ihm die gebührende Provision oder Besoldung zu reichen³¹).

Von St. Jörgenberg (Šentjurjeva gora) in Oberkrain berichtet Valvasor: „Bey solchen dreyen Kirchen seynd vomals gar viel gemauerte Häuser gestanden, wovon man noch den Schutt und einige Trümmer siehet. Obs ein Market oder was es eigentlich gewest, steht nicht zu wissen: Meiner Vermutung nach aber dörrfte es wol vor Zeiten zu einem Tabor haben gedient“³²). Die Ansicht in Valvasors Topographie von 1679 zeigt nur mehr eine kleine Kirche mit seitlichem Turm auf einem Berg, daneben zwei Kapellen, jedoch keine Ummauerung.

Das Kirchengebäude ist in Gadenkirchhöfen, ausgenommen in Frankreich, nicht mit Befestigungseinrichtungen versehen, doch gibt es in Slowenien dafür zwei seltene Beispiele. So besitzt der 22 km nordwestlich von Rudolfswerth (Novo mesto) gelegene Ort St. Rupert (Šentrupert pri Mirna) eine nach einer Inschrift über dem Westportal 1497 erbaute, dreischiffige Hallenkirche mit 5/8 Chor und seitlichem Turm, bei der die hohen, spitzbogigen Fenster im unteren Teil vermauert und in der Vermauerung Schießscharten besonderer Form ausgespart sind³³). Der Platz um die Kirche ist heute ganz frei, nachdem man 1834 die sie umgebenden Keller und Speicher entfernt hatte. Unter den Gaden befanden sich auch zwei Pfarrspeicher. An der Außenseite der Kirchhofmauer waren ebenfalls Keller angebaut, die nur mit Stroh gedeckt waren, einer späteren Erweiterung der Gadenanlage angehörten und zur selben Zeit beseitigt wurden. Unter ihnen befanden sich auch zwei Fleischbänke.

Als zweites Beispiel ist Semitsch (Semič), ein Dorf am Südrand des Uskokengebirges, zu nennen. Die Kirche liegt am Rande einer Talterrasse und ist ein barocker, von Nord nach Süd ausgerichteter Bau, der eine platzartige Erweiterung des Ortes im Süden abschließt. Von der alten, normal orientierten Kirche ist an der Westseite der jetzigen Kirche der alte Kirchturm und an der Ostseite der Rechteckchor erhalten, der ein Wehrgeschoß trägt und heute als Sakristei

dient. Von dem einstigen, mit Gaden besetzten Kirchhof ist so gut wie nichts geblieben. An der heute offenen Südseite befand sich jedenfalls eine Toranlage. Die rechteckig geführte, die Kirche noch teilweise umgebende Kirchhofmauer reicht im Norden über den Abhang als Futtermauer tiefer hinab, ist aber im Kirchhof nur mehr 1,20 m hoch. Zwei an den beiden Nordecken vorspringende Kapellen erheben sich vermutlich auf den Grundmauern von Türmen.

Über die Anlage des heute vollständig verschwundenen Gadenkirchhofes unterrichtet eine „Relation der in dem Pfarrhof zu Siemitsch den 17 ten Julii 1720 vorgegangenen Mord- und Rauberey Sach“³⁴). Der Bericht gibt ein anschauliches Bild der Verhältnisse, wie sie nach der Zeit der Türkeneinfälle in diesem Grenzgebiet noch immer herrschten: Um drei Uhr meldete der Schulmeister dem im Pfarrhof sich aufhaltenden Pfarrer und seinem Vikar das Herannahen einer Rotte Räuber. Während sie Ausschau hielten, „ist obbemelte barbarische Roth in die inner der Kirchen und Pfarrhöflichen Mauer angebauten und verschiedentlichen Pfarrkindern zuständigen aufbehaltneissen, sonsten Taber genannten eingedrungen, theils mit Kästen und Truben aufschlagen umgangen, theils aus das Thor und sonstern hohen orth des gebaues sich postiret, als von welchen sie, nach denen das baufeld und inen den weingarthen befundene Volcke allarmiret wurde, ohne unterlassen auf jene, welche sich in der näe blicken lassen, Feuer gegeben...“. Der Vikar konnte sich verstecken, der Pfarrer wurde getötet. Von den auf dem Turm und sonstigen Höhen stehenden Eindringlingen wurden über 20 Schuß abgegeben und von den aus den Weingärten herbeieilenden

Dorfbewohnern einer getötet und andere verwundet. Nach vierstündigem Aufenthalt zogen sie gegen 7 1/2 Uhr ab. Es waren wahrscheinlich Likaner, 27 an der Zahl. Sie hatten „den Pfarrhof, die Kaplaney und den ganzen Taber völlig ausgeraubt, alle Kist und Kasten und theils Fenster entzwey geschlagen, das Vorrethige leingewand, deto Kleyder, gewähr, bilder, Zinn, Kupfer und Messing, Silber und gelth, samt Fleisch, schmaltz, Speck, brod und brandwein alles und jedes mit sich genommen. Es blieb nicht ein Hemd zurück, doch ließen sie die ihrigen zurück.“

Die Gadenkirchhöfe sind keine Eigenheit Sloweniens. Man trifft solche überall zwischen den Pyrenäen und Karpaten, von der Adria bis zur Nordsee. In manchen Landstrichen sind sie zahlreich noch heute zu finden, in anderen nur in Spuren nachzuweisen. In Krain waren sie einst nicht weniger häufig wie heute noch in Thüringen, Unterfranken und Siebenbürgen. Eine Beeinflussung der slowenischen Anlagen aus dem fernen Siebenbürgen ist nicht anzunehmen. Solche Beeinflussungen haben sich jedoch durch die lange Zugehörigkeit zu dem ehemaligen Innerösterreich ergeben. So sind etwa die Schildwände genannten hölzernen Maschikulis an Wehrkirchhöfen, Burgen und Stadtbefestigungen eine Eigenheit, die fast nur in Innerösterreich (Krain, Kärnten, Steiermark), in Ober- und Niederösterreich, sowie im Gebiet der Salzach und des unteren Inn anzutreffen ist. Die Befestigung der Kirchen und ihre kriegerische Ausrüstung wurde als Landesschutz in den Zeiten der Türkeneinfälle von den innerösterreichischen Landesregierungen unterstützt und gefördert.

Karl Kafka, Wien



Abb. 11. Koschana, der heutige Eingang in den Kirchhof



Abb. 12. Koschana, Rest des Gadenringes. Foto: Kafka

Anmerkungen

- 1) Aus der diesbezüglichen Literatur, die näher auf Kirnhofgaden eingeht, sei vermerkt: *Fr. v. Klocke*, Kirnhofsburgen im Osnabrücker Lande. Ein Beitrag zur Siedlungs- und Wehr-geschichte (Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück, Bd. 59, 1939, S. 117—147). — *Chr. Völker*, Befestigte Kirchen im mittelalterlichen Bistum Paderborn (Westfälische Zeitschrift Bd. 93/2, 1937, S. 1—41). — *W. v. Erffa*, Die Dorfkirche als Wehrbau. Mit Beispielen aus Württemberg, Stuttgart 1937. — *M. Weber*, Wehrhafte Kirchen in Thüringen (Beiträge zur thüringischen Kirchengeschichte, Bd. II, Heft 2, Jena 1933). — *W. Matzat-R. Reutter*, Leitlinien über Gehöftentwicklung. Anmerkungen über Gadenbau (Hessische Blätter für Volkskunde, Bd. 62/63, 1671/72). — *Karl Kolb*, Wehrkirchen und Kirchenburgen in Franken, Würzburg 1977. — *K. Kafka*, Bayerische Gadenkirnhöfe (Deutsche Gaue, Bd. 54, 1969, S. 23—42). — *Ders.*, Wehrkirchen Niederösterreichs, 2 Bde. Wien 1969/70. — *Ders.*, Wehrkirchen Kärntens, 2 Bde. Wien 1971/72. — *Ders.*, Wehrkirchen Steiermarks, Wien 1974. — *W. Horwath*, Siebenbürgisch-sächsische Kirchenburgen, baugeschichtlich untersucht und dargestellt, Hermannstadt 1940². — *Ders.*, Die Kirchenburgen, in: Die Dörfer des Burzenlandes, hrsg. von *E. Jekelius*, Kronstadt 1929. — *K. Kafka*, Die Speicheranlagen in den Wehrkirnhöfen der Siebenbürger Sachsen, in *Burgen und Schlösser* 1978/I. — *Peter Fister*, Arhitektura slovenskih proturških taborov, Ljubljana 1975.
- 2) *J. W. Valvasor*, Topographia Ducatus Carnioliae modernae 1679. Faksimile-Ausgabe, München 1970.
- 3) Mitteilungen der Zentral-Kommission, N.F. XIX, Wien 1893, S. 160.
- 4) Dazu die Aufnahmen von *P. Fister*, Arhitektura S. 81, 150, 155 und Abb. S. 13, 76, 152.
- 5) *Hitzinger, Peter*, Über gothische Kirchenbauten in Krain (Mitteilungen des historischen Vereins für Krain 1865, S. 97 f.).
- 6) Geschichtliches aus dem landesgerichtlichen Archiv in Laibach (Mitt. d. hist. Ver. f. Krain 1865, S. 4).

- 7) *Schumy, F.*, Urkunden und Regesten des Herzogthums Krain, Laibach 1848, S. 339.
- 8) Die vier letztgenannten Ortschaften hatten bis dahin im Schilentabor, einer Bauernburg, das Zufluchtsrecht und schie-den nun aus dieser aus. Der Tabor um die Kirche von Koschana wird erstmals 1567 in den Akten des Archivs im Schloß Raunach genannt.
- 9) Über die rechtlichen Verhältnisse unterrichtet ausführlich *Leinmüller*, Der Tabor zu Koschana (Mitt. d. hist. Ver. f. Krain 1865, S. 67 ff.).
- 10) Über Getreidemaße siehe auch *K. Kafka*, Musterhohlmaße in Österreich (Deutsche Gaue, Bd. 83, 1932, S. 83), *Ders.*, Die niederösterreichischen Kornsteine (Unsere Heimat, Zeitschr. d. Ver. f. Landesk. v. Niederösterreich u. Wien 1948, S. 104).
- 11) Vgl. die Beispiele siebenbürgischer Kirnhofschuppen in: *K. Kafka*, Die Speicherbauten in den Wehrkirnhöfen der Siebenbürger Sachsen, in: *Burgen und Schlösser* 1978/I, S. 24.
- 12) *Fister*, Arhitektura, S. 148, 158, 182.
- 13) *Fister*, S. 85, 159.
- 14) Mitteilungen der Zentralkommission XVII, 1892, S. 173; 1911, S. 150.
- 15) *Fister*, Arhitektura, S. 74, 80.
- 16) *Erker, Josef*, Jubiläums-Festschrift der Gottscheer, Gottschee 1930, S. 94 f.
- 17) *Fister*, Arhitektura, S. 150. — Das für Wehrkirnhöfe verwendete Wort Tabor wurde auch für Bauernburgen, Burgen, Straßensperren, einzelne Türme und Feldbefestigungen angewendet. Schon lange vor dem Auftreten der Hussiten erscheint es in seiner deutschen Form Tüber in Krain. 1311 heißt es in einem Verzeichnis der Besitztümer der Herzöge von Kärnten in Krain von der Burg Alt-Ainöd an der Gurk: „Der teber mit der vest Alt-Ainöd gehört ze dem Land ze Chernden (*Alfons Dopsch* in: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichte XXII, 1901, S. 462).
- 18) *Ebner, Herwig*, Tabore (Mitteilungen des Steirischen Burgenvereines, 5. Jh. 1956, S. 20).
- 19) *Widmer, Georg*, Urkundliche Beiträge zur Geschichte des Gottscheerländchens (1306—1627), Wien 1931, S. 122.
- 20) Mitteilungen des hist. Vereins für Krain, 1862, S. 35; Carniolia 1838, Nr. 13.
- 21) Anm. 16.
- 22) *Valvasor, Johann Weikhard*, Die Ehre des Herzogthums Crain, 8. Buch, S. 777. Laibach 1689.
- 23) Mitteilungen des hist. Vereins für Crain, 1862, S. 35.
- 24) *Fister*, S. 158.
- 25) *Otterstädt, Herbert*, Gottschee, verlorene Heimat deutscher Waldbauern, Freilassing 1962, S. 157.
- 26) *Widner*, Urk. Beiträge, S. 17.
- 27) *Ebener*, Tabore (Mitt. d. Steir. Burgenver. 1956 S. 19).
- 28) *Widmer*, S. 133.
- 29) *Widmer*, S. 133.
- 30) *Fister*, Arhitektura, S. 159.
- 31) Anm. 6: 1863, S. 55.
- 32) *Valvasor*, Ehre, 11. Buch, S. 292.
- 33) *Hitzinger, Peter*, Zur Geschichte der Kirchen in Krain (Mitt. d. hist. Ver. f. Krain 1845, S. 54); *Leinmüller* in: Mitt. d. Zentralkommission 1862, S. 188; *Fister*, Arhitektura, S. 71, 101, 103, 162.
- 34) *Izvestja muzejskega društvo za Karnjsko*, 1898, S. 43.



BAUGESSELLSCHAFT KARL SCHERF
 SPEZIALUNTERNEHMEN FÜR ARBEITEN DER DENKMALPFLEGE
 RITTERGUT ISSUMER TURM 4150 KREFELD-LINN
 TELEFON 02151-572568

BERATUNG - PLANUNG - AUSFÜHRUNG